

**Gemeinsam
sind wir stark...**

io!
das meinungs-starke Magazin



... mit Informationen,

... Berichten ...

... und Empfehlungen.

Inhaltsverzeichnis



Liebe Leserinnen und Leser!	3
Gemeinsam sind wir stark - die Grundrechte	5
Grundgesetz Artikel 1: Die Würde des Menschen...	7
Exklusion statt politischer Mitbestimmung	8
Wähler oder Nichtwähler?	10
Inklusion und Politik	12
Mitsprache	14
... in der Johannes-Diakonie: der Bewohnerbeirat	14
... bei der Arbeit: Der Werkstattatrat	15
Fit für inklusive Begegnungen?	16
<i>jo!</i> und die Politik:	18
Führerschein machen - ein Recht auch für Menschen mit geistiger Behinderung?!	18
Fahren lernen! Interview mit einem Fahrlehrer	22
Kirchentag 2017	24
Moschee – Haus des Gebets	28
„Miteinander reden und Respekt haben“	30
Bilder im Kopf. Fortbildung zum Thema Vorurteile	32
Eine Fahrt in die Zukunft	38
Buchtipps	39
Sonntag, Sonne, Sommerfest!	40
Mario lässt sich retten	42
Silke Naun-Bates	44
– eine ganz besondere Frau	44
Das <i>jo!</i> -Team kocht!	46
Mango Lassi	46
Vanillesirup	47
Wassermelonen-Gurken-Limonade	48
Ausblick ...	51
Mehr <i>jo!</i> -Artikel im Internet	51
Impressum	51



Liebe Leserinnen und Leser!

Menschen mit und ohne Beine kennen viele Stolper-Steine.

*Willst du mit dem Rollstuhl fahren, kommen Radfahrer in Scharen.
Bremsen dich ganz ohne Gnade – so was finden wir sehr schade!*

Ob CDU, Grüne oder die Roten – wählen ist dir leider verboten.

*Die Sache ist total verfahren:
Du hast zu wenig Geld zum Sparen.*

*Anerkennung wäre schön – doch das kann kaum einer verstehn.
Denn sie wollen besser sein. Da bleibst du leider allein.*

*Viel wichtiger als Religionen
Ist es, das Menschsein zu betonen.*

Soll das besser weitergehn? Zusammenhalten ist sehr schön.

*Nur gemeinsam sind wir stark.
Alles andere ist Quark!*



Von Johanna Quattlander,
Sven Arndt, Eva Rabenschlag,
Nicole Baluci und Gaby Eisner-
Just

Schreibt an jo-magazin@johannes-diakonie.de

Und jetzt viel Spaß beim Lesen!

Das jo!-Redaktionsteam

Gemeinsam sind wir stark - die Grundrechte

Jeder Mensch hat Grundrechte.

Diese Grundrechte stehen im Grundgesetz in den Artikeln 1 bis 19.

Sie sind die Voraussetzung dafür, dass wir gut zusammenleben können.

Die Grundrechte gelten für alle Menschen.

Das sind die Grundrechte:

- **Die Würde des Menschen ist unantastbar**

... Würde ist wie ein König sein



- **Das Recht auf Freiheit**

... frei wie ein Vogel



- **Alle Menschen sind gleich**

... egal, ob klein oder groß, dick oder dünn, Mann oder Frau, behindert oder nicht behindert



- **Jeder darf glauben, was er möchte**

... Christ sein oder Muslim, Jude, Hindu oder Buddhist



- **Es gilt Meinungsfreiheit und Pressefreiheit**

... jeder darf seine Meinung sagen und die Zeitungen dürfen Nachrichten veröffentlichen

- **Das Grundgesetz schützt Ehe und Familie**

... der Staat soll Ehen und Familien schützen und fördern

- **Versammlungsfreiheit**

.. sich treffen, um friedlich etwas zu besprechen oder seine Meinung zu sagen

- **Meine Post ist privat**

... niemand darf meine Post öffnen und lesen



- **Meine Wohnung ist privat**

... niemand darf sie ohne Erlaubnis betreten



- **Das Recht auf Asyl**

... Menschen aus anderen Ländern, die verfolgt und gequält werden, dürfen um Aufnahme in unser Land bitten



- **Jeder darf sich beschweren**

... bei Behörden oder Volks-Vertretern, wenn er meint: Da läuft etwas falsch.

Text und Knetfiguren vom jo!-Team

Grundgesetz Artikel 1: Die Würde d

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

Mario schaut hinter die Worte:

Würde ist, ...

- wenn man angenommen wird, wie man ist.
- wenn man mit Achtung behandelt wird.
- wenn man nicht beschämt und blamiert wird.
- wenn man nicht verletzt wird.
- wenn man nicht wie der letzte Depp behandelt wird.



Unsere Geschichten zum Thema Würde

Das ist meine Würde

Ich bin Johanna und bin 20 Jahre alt. Ich bin lustig, meistens fröhlich und offen. Ich habe lange braune Haare und braune Augen. Ich bin neugierig und lese gerne.

Ich mag mein Zimmer, mein Bett und meine Sachen: Ich habe Bücher, CDs, Filme, mein Fotoalbum und mein Smartphone, die sind toll. Ich habe einen Hausschlüssel und kann allein in die Wohnung.

Ich habe eine Familie und Freunde und das *jo!*-Team. Meine Schwestern haben auch einen Schlüssel und natürlich meine Eltern. Meine Familie geht mit mir ins Konzert und in den Urlaub. Mit meiner Mama war ich auch in Berlin beim Kirchentag.

Wir reden über schöne Sachen und über Probleme. Manches kann ich gut, manches nicht so gut. Ich werde akzeptiert und wertgeschätzt.

DAS IST MEINE WÜRDE.

Johanna Quattlender



Würdevoll behandelt?

Während einer Urlaubsfahrt ging die ganze Gruppe im Autobahn-Restaurant auf die Toilette. Als ich an der Reihe war, schloss die Begleiterin von außen die Toilette auf und sagte, ich solle jetzt herauskommen, das dauerte zu lange. Das ist ein absolut furchtbarer Eingriff in die Privatsphäre!

Gerade Menschen mit Behinderung möchten würdevoll behandelt werden. Aber manche behandeln andere Menschen gar nicht respektvoll, obwohl sie wissen müssten, wie weh das dem anderen tut.

Luisa Carlino

Ausgerastet

Einmal hatte ich eine Auseinandersetzung mit einer Mitbewohnerin. Eine Mitarbeiterin in meiner Wohngruppe wollte dazwischen gehen. Da bin ich ausgerastet.

Ich fand es gegen meine Würde, dass ich meinen Streit nicht selbst regeln durfte. Es war aber gegen ihre Würde, dass ich so ausgerastet bin.

Bioethik

Ich war früher im Bioethik-Kreis. Da haben wir Besuch von der Pädagogischen Hochschule bekommen. Das Thema war Embryonenforschung an Menschen. Das macht man nicht, das ist ein schlimmer Verstoß gegen die Menschenwürde.

Timo Andres

Mario Jünger

Unwürdig

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Die Unterscheidung zwischen Mitarbeiter- und Bewohnertoiletten ist unwürdig – als ob alle Bewohner die Toiletten verschmutzen!

Eva Rabenschlag

Mobbing am Arbeitsplatz

Während meiner Frühstückspause kam der Personalchef in den Aufenthaltsraum und bat mich vor die Türe. Er müsse mit mir reden. Dann sagte er, ihm sei zu Ohren gekommen, ich hätte Lebewesen im Haar. Ich war sehr empört und wollte von ihm wissen, wer das behauptet hat. Doch er gab mir darauf keine Antwort.

Stattdessen fragte er, ob ich mich vom Arzt untersuchen lassen kann und fuhr mich zum Arzt hin.

Die Ärztin untersuchte mich und es stellte sich heraus, dass ich keine „Lebewesen“ im Haar habe, weder Läuse noch sonst etwas. Jetzt wurde ich erst recht sauer und wollte wissen, wer das gesagt hat. Ich habe nie eine Antwort darauf bekommen.

Nicole Baluci

Exklusion statt politischer Mitbestimmung

84.000 Menschen in Deutschland dürfen nicht wählen!

Das Wahlgesetz bestimmt: Menschen mit einer geistigen Behinderung und Vollbetreuung (= Betreuer für alle Angelegenheiten) dürfen nicht wählen. Das Gesetz spricht Ihnen ab, sich eine begründete Meinung zu bilden.

In Nordrhein-Westfalen (NRW) dürfen Menschen mit Behinderung seit 2016 ihre Landtags-Abgeordneten wählen.

Wir finden es ungerecht, dass Menschen mit Behinderung in anderen Bundesländern nicht wählen dürfen. Hoffentlich ist die Wahlberechtigung in NRW der Anfang für eine Veränderung: die Erweiterung des Wahlrechts.

Einige Politiker sagen: Wenn andere Menschen beim Wählen helfen, können geistig Behinderte zu einfach beeinflusst werden.

Das stimmt. Deshalb braucht man Erklärungen über die Parteien in leichter Sprache. Und eine Vertrauensperson, die beim Wählen das ankreuzt, was der Mensch mit Behinderung will.

Ein Problem sehen wir bei schwerstbehinderten Menschen. Woher soll man wissen, was sie wählen wollen? Da haben wir auch keine Lösung.

Warum sollen Menschen mit Behinderung überhaupt wählen?

- Weil es ihr Recht ist.
- Weil sie eine eigene Meinung haben.
- Weil ihr Leben lebenswert ist und sie eine Würde haben.
- Weil sie dazugehören.
- Weil sonst ihre Interessen nicht vertreten werden. Und dann sind sie wieder benachteiligt.



Wir fordern:

Nicht nur gesellschaftliche, auch politische Inklusion

Gesellschaftliche Inklusion, das bedeutet gemeinsam in die Schule gehen, arbeiten, sich bilden und Veranstaltungen besuchen.

Politische Inklusion, das fängt bei uns beim Bewohnerbeirat und Werkstattrat an. Da hört es aber noch lange nicht auf: In allen politischen Gremien wie Gemeinderat, Kreistag, Landtag und Bundestag müssen auch Menschen mit Behinderung vertreten sein.

Das Wahlrecht ausüben bedeutet:

1. Menschen mit Behinderung gehen wählen.
2. Menschen mit Behinderung stellen sich zur Wahl.

Das können Menschen mit Lernbehinderung sein, Menschen mit geistiger Behinderung und Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. Menschen mit Körperbehinderung sind zum Glück schon in den politischen Gremien drin.

Menschen mit Behinderung in die Parlamente!

Text von Nicole Baluci, Sven Arndt, Eva Rabenschlag und Johanna Quattlender, aufgeschrieben von Gaby Eisner-Just

Wähler oder Nichtwähler?

Es gibt in der Johannes-Diakonie viele Menschen mit Behinderung, die nicht wahlberechtigt sind. Sie haben einen Betreuer für alle Angelegenheiten. Damit haben sie kein Wahlrecht.

Es gibt aber auch überraschend viele Bewohner, die wählen dürfen.

Das sind die Zahlen:

Insgesamt **1152** Menschen mit Behinderung in der Johannes-Diakonie dürfen wählen. Davon leben **285 Menschen in Mosbach** und **475 in Schwarzach**. In **Lahr** sind es **140** Menschen, in **Simmersfeld 33** und in **Eberbach 30**. An allen anderen Standorten der Johannes-Diakonie sind es weniger als 30 Menschen.

Sie dürfen wählen, aber gehen sie auch wählen?

Wir haben uns umgehört. Viele wollen nicht wählen.

Warum nicht?

Die häufigsten Gründe:

- Weil ich mich nicht für Politik interessiere.
- Weil die in Berlin sowieso nichts machen. Die reden ja nur.
- Weil ich keine Wahl-Benachrichtigung bekommen habe.

Wir haben auch unsere Bekannten gefragt:

Wenn du Bundeskanzler oder Bundeskanzlerin wärst, was würdest du verändern?

Das sind die Antworten:

- Dass die Behinderten-Einrichtungen so viele Mitarbeiter haben wie früher.
- Die Zeitemstellung abschaffen.
- Kindergarten, Schule und Studium kostenfrei gestalten.
- Dass mehr Geld da ist zum Einkaufen und fürs Schwimmbad.



- Ich würde mich dafür einsetzen, dass alle Kinder in die gleiche Schule gehen.
- Ich würde alles geben, dass die Leute mir vertrauen und keine schlimme Partei wählen.
- Ich würde mehr Geld für Bildung ausgeben.
- Ich würde das Steuersystem verändern, sodass die Reichen mehr Steuern zahlen müssten.
- Ich würde mich dafür einsetzen, dass unsichere Länder keine Waffen bekommen.
- Ich würde mich mehr für Inklusion einsetzen und dafür, dass man die Wirtschaft in armen Ländern unterstützt.
- Gesetzliche Krankenkasse für alle, Pflicht für soziales Jahr für Schulabgänger, höherer Lohn für soziale und Pflegeberufe.
- Bessere Ausstattung und besseres Aussehen von Schulen, kleinere Klassen.
- Ich würde mich dafür einsetzen, dass man von seinem Job gut leben kann.

Umfrage: jo!-Team

Inklusion und Politik

Interview mit der Bundestags-Abgeordneten Dr. Dorothee Schlegel (SPD)

Das Wahlkreisbüro von Dr. Dorothee Schlegel ist klein und kuschelig. Die SPD-Politikerin war bis vor kurzem die Abgeordnete für den Neckar-Odenwald-Kreis und den Main-Tauber-Kreis im Bundestag. Sie hatte in Berlin ein Büro, aber auch eins in Mosbach. Wenn Bürger sie treffen wollten, konnten sie hierher kommen.

Das *jo!*-Team stellte viele Fragen an Frau Dr. Schlegel. Hier sind einige davon:

jo!: Können Sie uns erklären, wie in Berlin Politik gemacht wird?

Dr. Schlegel: Wir Politiker müssen viel lesen, Informationen über Gesetze sammeln, diskutieren und in Sitzungen gehen. Bevor man ein Gesetz beschließen kann, muss erst das Geld für die Umsetzung da sein. Ein Beispiel: Das Bundes-Teilhabe-Gesetz ist sehr teuer. Man muss barrierefreie Häuser bauen, barrierefreie Busse einrichten und den Menschen Geld für Assistenten geben. Deshalb kann das Gesetz nur nach und nach umgesetzt werden.

jo!: Wie werden bei Abstimmungen die Stimmen gezählt?

Eine Abstimmung geht so: Wir Politiker haben drei Plastik-Karten, auf denen unser Name steht. Die blaue Karte bedeutet „JA, ich stimme zu“. Die rote Karte bedeutet „NEIN, ich stimme nicht zu“. Die weiße Karte bedeutet: „Ich enthalte mich meiner Stimme“. Mit der Karte, für die ich mich entschieden habe, gehe ich mit allen anderen Abgeordneten nach vorne und gebe die Karte ab. Wenn die Abstimmung ausgezählt ist, bekommt man die Karte wieder zurück für die nächste Abstimmung. Die meisten Abstimmungen gehen aber mit Handzeichen.

jo!: Gibt es im Bundestag Menschen mit Behinderung?

Dr. Schlegel: Ja, zum Beispiel unseren Bundestags-Präsidenten Dr. Schäuble, der auf den Rollstuhl angewiesen ist. Einmal hat auch ein Mann mit geistiger Behinderung eine Rede im Bundestag gehalten. Das war zur Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus.



Die *jo!*-Redakteure Nicole Baluci, Mario Jünger und Luisa Carlino zeigen Dr. Schlegel (2. von links) die Inklusions-Schultüte mit guten Wünschen für mehr Teilhabe.

Ich finde, es müsste sich jetzt etwas in den Gemeinderäten bewegen. Zum Beispiel ein Mensch mit geistiger Behinderung als Mitglied des Gemeinderats, das wäre doch ein Fortschritt!

jo!: In welchen Bereichen wird Inklusion Ihrer Meinung nach schnell umgesetzt werden und wo langsamer?

Dr. Schlegel: Im Bereich Barrierefreiheit ist schon viel passiert.

Es gibt Aufzüge in Bahnhöfen und Rathäuser, die für alle Menschen zugänglich sind. Schwieriger ist es mit Wohnraum und Arbeitsstellen mitten in den Gemeinden und Städten. Es dauert auch noch einige Zeit, bis genügend Schulbegleiter für Kinder mit besonderen Bedürfnissen da sind.

Meiner Partei, der SPD, ist es wichtig, dass Menschen mit Behinderung durch das neue Bundes-Teilhabe-Gesetz Geld ansparen dürfen. Zum Beispiel dürfen sie jetzt viel mehr von einem Erbe behalten, ohne dass die Eingliederungshilfe gestrichen wird.

jo!: Wo sind Grenzen für Inklusion?

Dr. Schlegel: Zuerst einmal gibt es Grenzen beim verfügbaren Geld. Dann gibt es Grenzen durch Menschen, die gegen Inklusion sind und sich durch Menschen mit Behinderung gestört fühlen. Wir haben noch einiges zu tun.

Bei der Bundestagswahl im September 2017 wurde Dr. Dorothee Schlegel nicht mehr in den Bundestag gewählt.

Das *jo!*-Team wünscht alles Gute für die neuen Aufgaben, die Dr. Schlegel sich jetzt stellt!



Mario Kark (1. von links) und Sven Arndt (3. von links) mit den Kolleginnen und Kollegen des Bewohnerbeirats

Mitsprache

... in der Johannes-Diakonie: der Bewohnerbeirat

Die *jo!*-Redakteure **Mario Kark** und **Sven Arndt** sind Bewohnerbeiräte. Sie kümmern sich um die Interessen der Bewohner in der Johannes-Diakonie Mosbach. Das ist so etwas wie Politik im Kleinen.

Sven ist für den Speiseplan der Bewohner zuständig. Einmal im Monat trifft er sich mit dem Verantwortlichen für die Speisezubereitung. Die beiden besprechen, was es in den nächsten Wochen zu essen gibt. Sven sagt: „Die Bewohner möchten Abwechslung im Speiseplan. Es soll nicht immer dasselbe Essen geben.“

Natürlich gibt es Lieblings-Mahlzeiten, die viele gern essen. „Wenn es Wurstsalat gibt, steht eine lange Menschenglange an der Ausgabe in unsere Kantine“, erzählt Sven. In der Planungssitzung bringt er die Wünsche der Bewohner vor. Die sprechen ihn an und sagen ihm, was sie gerne einmal essen. „Aber manchmal sage ich auch, was ich selbst gern essen möchte“, sagt Sven.

Mario kümmert sich um viele verschiedene Dinge. „Am 26. Oktober war Eröffnung der neuen Gruppe im Haus Reh“, sagt er. „Da bin ich hingegangen und habe die Leute begrüßt.“ Die Bewohner sollen wissen, dass sie sich an den Bewohnerbeirat wenden können. Mit ihrem Lob, ihrer Kritik, ihren Fragen und Anregungen. Mario gibt diese Dinge ohne Namen an die Vertrauensperson weiter.



Die Vertrauensperson ist Uwe Wagner. Er bespricht die Kritik und Anregungen mit dem Vorstand der Johannes-Diakonie.

Warum sind Sven und Mario mit fünf anderen im Bewohnerbeirat tätig?

„Ich möchte mich für andere einsetzen, denn das gibt mir ein gutes Gefühl“, sagt Sven. „Außerdem ist es mit wichtig mitzubestimmen und nicht nur andere bestimmen zu lassen.“

„Ich finde es wichtig, dass unsere Leute sich über negative Sachen beschweren können und einer zuhört“, sagt Mario. „Nur so können wir Sachen verändern, die schlecht laufen. Zum Beispiel gab es einen schlechten Weg mit tiefen Pfützen. Der ist dann nagelneu gepflastert worden.“

... bei der Arbeit: Der Werkstattträt

Timo Andres ist Werkstattbeirat in den Schwarzacher Werkstätten. Die Werkstattträte vertreten die Interessen der Beschäftigten. Timo hat ein offenes Ohr für die Wünsche und Beschwerden der Beschäftigten. Er bespricht diese Themen mit der Werksatt-Leitung. Manche Dinge können dann geändert werden. Der Werkstattträt wird einer Vertrauensperson unterstützt, vor allem bei Schreibarbeiten.

Beim Herbstfest am Schwarzacher Hof hat Timo zusammen mit seiner Kollegin Claudia Reichert die Werkstatt vorgestellt.

Er hat interessierte Besucher auf einen Rundgang durch die Werkstatt mitgenommen und die Arbeitsplätze erklärt. Zum Beispiel die Montage eines Rollstuhls für einen Hersteller. Timo Andres und Claudia Reichert haben diese Werkstattführung sehr professionell gestaltet, das bedeutet: Sie haben interessant erzählt und Fragen beantwortet.

Aufgeschrieben von Gaby Eisner-Just



Timo Andres mit einem Produkt der Schwarzacher Werkstätten

Fit für inklusive Begegnungen?

Im Alltag gibt es viele Gelegenheiten, Menschen mit einer körperlichen und/oder geistigen Behinderung zu begegnen. Machen Sie den Test: **Wie würden Sie sich verhalten?**

1. *Sie sehen einen erwachsenen Menschen, der im Bahnhof lange am Fahrplan steht. Sie sehen, dass er sich nicht zurechtfindet.*

Was tun Sie?

- Ich frage, ob ich helfen kann.
- Ich sage, dass er ins Service-Center der Bahn gehen und sich helfen lassen soll.
- Ich sage ihm, dass er auf die Durchsage achten soll.
- Ich gehe mit ihm an den Bahnschalter.
- Ich bringe ihn ans richtige Gleis und warte mit ihm, bis sein Zug kommt.
- Ich bringe ihn zur Bahnhofsmission.
- Ich mache gar nichts, weil ihm das vielleicht peinlich ist.

2. *Im Lebensmittelmarkt kauft eine Gruppe von Menschen mit Behinderung mit ihrem Betreuer ein. Ein Gruppenmitglied nimmt viele Süßigkeiten aus dem Regal und legt sie in den Wagen. Der Betreuer schimpft laut mit ihm und ruft: „Du Blödmann, hör endlich auf!“* **Was machen Sie?**

- Sie sagen: „Schulen Sie doch besser um auf Feldweibel!“
- Sie sagen: „Das kann man auch in einem anderen Ton sagen!“
- Sie sagen: „Sie sind respektlos. Das finde ich schlecht.“
- Sie nehmen den Betreuer mit vor die Tür und sagen ihm mal so richtig die Meinung.
- Sie sagen: „Sie haben wohl einen schlechten Tag?“



Welche Lösung findet das Joi-Team am besten?

1. Am Fahrplan: Hilfe anbieten ist auf jeden Fall gut. Wenn Sie merken, dass derjenige wirklich Zug fahren möchte und das Gleis nicht findet, wäre es nett, ihn zu begleiten oder Hilfe zu holen.

2. Lebensmittelmarkt: Beleidigen bringt nichts. Es ist aber gut, wenn Sie den anscheinend überforderten Betreuer darauf hinweisen, dass sein Verhalten nicht angemessen und sogar respektlos ist.

3. Sprachbehinderung: Auch wenn es anstrengend ist – hören Sie zu und fragen Sie nach. Da möchte jemand mit Ihnen sprechen!

3. Sie lernen auf einer Feier einen Menschen mit Sprach-Behinderung kennen. Er spricht sehr undeutlich und ist schlecht zu verstehen. **Was machen Sie?**

- Sie fragen nach, bis Sie das Gesagte verstehen.
- Sie bitten jemanden, Ihnen das Gesagte zu „übersetzen“.
- Sie gehen näher heran, um besser zu verstehen.
- Sie gehen weg und sprechen mit anderen Gästen.
- Sie tun so, als ob Sie alles verstehen würden.

jo! und die Politik:

Führerschein machen - ein Recht auch für Menschen mit geistiger Behinderung?!



Es ist toll, einen Mofa-oder Auto-Führerschein zu haben und mobil zu sein. Die Führerschein-Prüfung ist aber sehr schwer.

Das jo!-Team hat beim Ministerium für Arbeit und Soziales nachgefragt:

Warum gibt es keine Lern- und Prüfungsbögen in Leichter Sprache?

Welches Verhalten ist richtig?



Ich lasse den blauen Lkw durchfahren



Ich lasse den gelben Pkw durchfahren



Ich darf vor dem gelben Pkw abbiegen

Grundstoff

B

⚠ noch 16 Aufgaben

Abbrechen

Markieren

Auflösung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

© theorie24.de

Das Ministerium hat uns dann einen Text des Verkehrs-Ministeriums geschickt. Darin steht:

„Im zuständigen Bund-Länder-Fachausschuss Fahrerlaubnisrecht/ Fahrlehrerrecht war man sich einig, eine Diskriminierung der Betroffenen grundsätzlich zu vermeiden und ihre Inklusion zu fördern. Allerdings müssen dabei auch die Anforderungen der Verkehrssicherheit betrachtet werden. Mit einer vereinfachten Prüfung, die die Betroffenen mit unzureichenden Kompetenzen und somit erhöhtem Unfallrisiko in den Verkehr entlassen würde, wäre niemandem geholfen.“

Weiter unten heißt es:

„Das Anliegen der Betroffenen ist grundsätzlich nachvollziehbar. Unklar ist allerdings, ob die erwogene Lösung (Leichte Sprache, Anm. der Redaktion) valide ist. ... Dabei muss auch geklärt werden, ob eine mögliche Einführung der ‚Leichten Sprache‘ angemessen und kostendeckend ist. Immerhin handelt es sich um 1500 Prüfungsbogen, die bearbeitet werden müssten.“

Wir haben dem Ministerium geantwortet.
Auf der nächsten Seite lesen Sie unsere Antwort:

Sehr geehrte Frau Dr. Brückner,

wir haben Ihren Brief erhalten und bedanken uns dafür. Wie Sie schreiben, sind die Bundesministerien für Arbeit und Soziales/ für Verkehr und Infrastruktur für dieses Thema zuständig. Das ist gut zu wissen.

Ihr Brief hat uns auch gezeigt, wie wichtig das Thema der Leichten bzw. einfachen Sprache ist. Wir brauchten nämlich eine Übersetzung für die schwere Sprache, die Sie in Ihrem Brief verwendet haben. Dasselbe gilt für den zugesendeten Textbeitrag des Verkehrsministeriums.

Nun zur Sache. Die wichtigste Frage ist: Können Menschen mit Lernbehinderung oder geistiger Behinderung den Führerschein machen? Traut man ihnen also zu, Verantwortung im Straßenverkehr zu übernehmen? Sogar mit Mofa, Motorroller oder Auto?

Das muss individuell betrachtet werden. Frage ist dabei nicht, ob jemand die schwere Sprache versteht, sondern ob jemand die Regeln versteht und anwenden kann!

Wie kann man das prüfen? Zum Beispiel kann man im Unterricht Regeln geben und schauen, ob sie verstanden und angewendet werden. Man könnte auch das Vorwissen abfragen, zum Beispiel durch einen einfachen Fragebogen oder eine Fahrt mit dem Fahrrad.

Der Theorie-Unterricht würde dann Menschen mit Einschränkungen auf die Verkehrssituationen vorbereiten. Fragebogen in Leichter oder zumindest einfacher Spra-



che würden helfen, die Fragen zu verstehen und richtig zu beantworten. Und zwar nicht mit „unzureichenden Kompetenzen“ und „erhöhtem Unfallrisiko“, sondern mit demselben Wissen, das andere Fahrschüler auch haben.

Da können finanzielle Gründe nicht im Vordergrund stehen. Inklusion ist nicht zum Nulltarif zu haben! Gleichzeitig ist Inklusion der erklärte Wille der Bundesregierung. Es ist nicht hinnehmbar, dass verbrieft Rechte auf Gleichbehandlung eingeschränkt und damit Menschen vom Führerschein ausgeschlossen werden.

Natürlich ist uns klar, dass nicht jeder in der Lage ist, eine Führerschein-Prüfung zu bestehen und sich sicher im Straßenverkehr zu bewegen. Es geht vielmehr darum, dass diejenigen den Führerschein machen können, die dazu in der Lage sind.

Die Fragebogen und die ganze Prüfung müssen umgeschrieben werden und rechtssicher gültig sein!

Wir bitten Sie, unser Schreiben an die verantwortlichen Stellen weiterzugeben. Außerdem wünschen wir uns, dass Sie sich unsere Argumente durch den Kopf gehen lassen und sich für unser Anliegen einsetzen.

Für das jo!-Team:

Luisa Carlino, Daniel Will und Gaby Eisner-Just



(c) Deutsche Schlaganfall-Stiftung.

Fahren lernen! Interview

Interview mit dem Fahrlehrer Thomas Ciura

Thomas Ciura hat eine Fahrschule in Hamburg. Er bildet auch Menschen mit Lernbehinderung und geistiger Behinderung aus. „Aha“, haben wir in der *jo!*-Redaktionssitzung gesagt. „Es geht also doch! Menschen mit Behinderung können den Führerschein machen!“ Wir haben mit dem Fahrlehrer telefoniert und Fragen gestellt, die er uns gern beantwortet hat.

jo!: Welche Führerscheinklassen bieten Sie für Menschen mit Behinderung an?

Thomas Ciura: Alle! Menschen mit Behinderung können den Führerschein für Mofa, Auto, Motorrad und so weiter machen. Wir schauen natürlich den Einzelfall an: Kann der Fahrschüler oder die Fahrschülerin ausreichend gut sehen? Kann er mit schwierigen Verkehrssituationen umgehen? Kann er die gelernten Regeln anwenden? Und beim Zweirad-Führerschein: Kann er das Gleichgewicht auf dem Mofa, Moped oder Motorrad halten? Wenn das nicht geht, klappt es auch nicht mit dem Führerschein.

jo!: Welche Erfahrungen machen Sie im Fahrunterricht mit Menschen mit geistiger Behinderung?

Thomas Ciura: Wir haben uns darauf eingerichtet, Menschen mit geistigen Einschränkungen auszubilden und geben ihnen meist Einzel-Unterricht. Die Unterrichts-Themen haben wir ausgearbeitet, um sie erfahrbar zu machen. Schwierige Worte übersetzen wir. „Da steht zum Beispiel das Wort „Schneise“. Wir erklären dann, dass das eine Stelle im Wald ist, wo keine Bäume stehen und möglicherweise starker Wind aufs Auto trifft. Im praktischen Unterricht gehen wir zuerst in einfache Verkehrs-Situationen und dann wird es immer schwieriger. Wir sind ja dabei und können helfen!

jo!: Wie schaffen Sie es, den theoretischen Stoff zu vermitteln?

Thomas Ciura: Die Fragebogen sind das größte Problem, denn sie sind nicht barrierefrei. Da gibt es lange Sätze und schwere Wörter. Das verstehen Menschen mit geistigen Einschränkungen nicht!



Allein das Wort „Wasserlache“ – da weiß kein Mensch, was gemeint ist. Wenn wir dann sagen „Das ist eine Pfütze“ verstehen es alle!

Ein Problem ist es auch, wenn Fahrschüler nicht mit Zahlen umgehen können. Wir steigen dann manchmal mit den Schülern aus und laufen einen Bremsweg ab, dann wird es klarer.

jo!: Wie gelingt es, dass die Teilnehmer die Prüfung bestehen?



Thomas Ciura und Fahrschüler

Thomas Ciura: Zunächst einmal sind unsere Prüfer in Hamburg geschult und nehmen den Schülern die Angst. Sie schauen dann, ob der Fahrschüler ausreichend sicher ist. Mein schönstes Beispiel ist ein Fahrschüler, der in einer Hamburger Behinderten-Einrichtung lebt: Er kann gar nicht lesen und schreiben, musste sich also alle Fragen und Antworten im Kopf merken. Er hat innerhalb von zwei Jahren den Führerschein fürs Auto, für den LKW und für den Bus gemacht! Jetzt fährt er in seiner Einrichtung die ganz großen Fahrzeuge, und er fährt sehr ruhig und sicher. Ist das nicht ein toller Erfolg?

jo!: Wo sehen Sie Möglichkeiten und wo sind Grenzen im Fahrunterricht für Menschen mit Behinderungen?

Thomas Ciura: Wenn Menschen es schaffen, schwierige Situationen schnell zu verarbeiten und viele Handlungen auf einmal auszuführen – also lenken, bremsen, kuppeln und so weiter, geht es gut. Wenn nicht, müssen wir manchmal auch den Fahrunterricht abbrechen und dem Fahrschüler sagen: Das klappt nicht, du kannst leider den Führerschein nicht machen. Das ist schade, aber besser für ihn. Wir geben jedenfalls unser Bestes, damit Menschen Schritt für Schritt und in angemessenem Tempo zum Führerschein geführt werden.

jo!: Danke, Herr Ciura, und weiter guten Erfolg!

Interview: jo!-Team, aufgeschrieben von Gaby Eisner-Just

Kirchentag 2017

Berlin, Berlin – wir waren in Berlin!!!

Erste Reihe Mitte – das waren unsere Plätze beim Eröffnungsgottesdienst für Jung und Alt auf dem Gendarmenmarkt.

Es ist uns bis heute ein Rätsel wie Sven es geschafft hat, sie zu organisieren.

Und nicht nur die Plätze waren super. Der Gottesdienst war einmalig toll.

Alles wurde auf einer großen Leinwand übertragen. Weil wir so weit vorne saßen, konnten wir uns ein paarmal selbst auf dieser Leinwand sehen.

Es gab viel Musik und tolle Lieder zum Mitsingen.

Im Rollenspiel haben wir mit unseren Nebensitzern geflirtet. Und die Predigt war ein Gespräch zwischen zwei Jugendlichen und einer Pfarrerin.

Aber am besten hat uns ein Schauspieler gefallen. Er hat ein Psalmgebet mit einem Seil erzählt.

Mal war das Seil ein Fragezeichen, dann wieder ein Haus oder Stuhl.



Endlich da! Nach einer langen Zugreise kamen 65 Besucher der Johannes-Diakonie in Berlin an.



Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin!



Tine wollte mit dem Berliner Bär schmuse.

Nach diesem Gottesdienst haben wir noch einen Döner gegessen und sind dann müde, aber zufrieden ins Bett gegangen.

In den nächsten drei Tagen haben wir viel erlebt und unternommen.

Was war besonders schön?
Was hat uns angestrengt oder nicht so gut gefallen?

Johanna: Das Motto vom Kirchentag war: „Du siehst mich!“

Ich habe auf dem Kirchentag Menschen getroffen, die ich sonst nur selten sehen kann, weil sie weiter weg wohnen.

Ich habe mich mit zwei Freundinnen verabredet. Mit einer waren wir beim Zentrum der Jugend und haben eine Tasche bemalt. Abends gab es einen Rockgottesdienst.

Mit der anderen Freundin war ich bei einem open air Konzert. Dort sind viele unterschiedliche Bands und Sänger aufgetreten.

Angestrengt hat mich die Menschenmenge. Ich musste immer gut aufpassen, um die anderen nicht zu verlieren.



Die sechseckige Gedächtniskirche trägt den Spruch des Kirchentags „du siehst mich“.



Die *jo!*-Redakteure Mario Kark und Mario Jünger bei einer Veranstaltung in der Messehalle. Viele junge Leute sind dabei, manche kamen zum ersten Mal zum Kirchentag.

Sven: Mir hat es am besten im Zoo gefallen. Da waren wir am Mittwoch, bevor der Kirchentag losging.

Und ich bin stolz, dass ich den kürzesten Weg mit dem Bus zur Messe gefunden hab.

Und einmal hab ich Claudia geärgert und so getan, als hätte ich ihr zwei statt einer Pizza gebracht. Das war lustig.

Angestrengt hat es mich, mit meinem Taschengeld auszukommen und nicht alles auf einmal auszugeben.

Mario: Ich fand am schlechtesten, dass wir das Nachtcafe erst am Ende gefunden haben. Es war nicht gut ausgeschildert.

Schlecht war auch die komische Einteilung von Pause inklusiv. Ich wusste nicht genau, wann ich eigentlich arbeiten muss.

Gefallen hat mir am besten das Verteilen der jo!-Magazine. Sogar Minister Gabriel hab ich eins in die Hand gedrückt.

Außerdem fand ich gut, dass neue Leute in unserer Gruppe dabei waren, die noch nie auf dem Kirchentag waren.



Klick! Außenminister Sigmar Gabriel traf das Pause-inklusive-Team mit den jo!-Redakteuren Sven Arndt, Mario Jünger und Mario Kark.



jo!-Redakteur Mario Jünger traf Außenminister Sigmar Gabriel und gab ihm gleich mal ein jo!-Magazin in die Hand.



Die Musikgruppe der Johannes-Diakonie sang tolle Lieder – und alle hörten zu.



Es war ein schöner Kirchentag. Alle sind froh, dass sie dabei sein konnten.

Claudia: Mich hat die Bibelarbeit von Eckart von Hirschhausen begeistert.

Wir haben kleine Rollenspiele gemacht und uns mit unseren Nachbarn ausgetauscht. Und wir haben lauter Lieblingslieder gesungen.

Gestresst hat mich das Zurechtfinden im öffentlichen Verkehr. Die U-Bahn Stationen gingen zum Teil über mehrere Stockwerke. Ich war immer froh, wenn wir abends alle sicher wieder im Hotel angekommen sind.

Uns allen hat der Kirchentag riesig viel Spaß gemacht.

Mario hat allerdings der Abschlussgottesdienst gefehlt. Er war nicht in Berlin, sondern in Wittenberg, und wir konnten nicht daran teilnehmen.

Wir freuen uns auf den Kirchentag 2019 in Dortmund. Wir möchten gerne wieder dabei sein.

Mario Jünger
Sven Arndt
Johanna und
Claudia Quattlender



Die Besucher der Johannes-Diakonie vor dem Brandenburger Tor. Hinter dem Tor sieht man die Kirchentags-Bühne.

Moschee – Haus des Gebets



Viele unserer Freunde sind Muslime. Deshalb hat sich das *jo!*-Team auf den Weg gemacht, die Moschee in Mosbach zu besuchen. Die Moschee ist ein Haus des Gebets für Muslime, also Menschen, deren Religion der Islam ist.

Vor dem Betreten des Gebetsraumes zieht man seine Schuhe aus. Muslime ziehen auch die Strümpfe aus und reinigen sich, zuerst das Gesicht und die Arme, dann die Füße.



Der Fußboden des Gebetsraumes ist total weich mit dicken Teppichen ausgelegt. Die Wände sind mit bunten Kacheln geschmückt. An der Decke hängt ein schöner Kronleuchter, das ist eine besonders prächtige Lampe. Es sieht aus wie in 1001 Nacht.



Das ist der Imam, der muslimische Geistliche. Er sang die erste Sure aus dem Koran. Das ist ein Vers aus dem heiligen Buch der Muslime. Er sang sehr schön.

jo!

Herr Demircan aus der Moschee-Gemeinde hat uns die Moschee gezeigt und erklärt. Der Imam kann nämlich nur Türkisch und Arabisch sprechen. Viele Muslime in Mosbach sind nicht aus der Türkei, sondern kamen als Flüchtlinge aus Afrika und Asien. Da ist die Verständigung schwierig.



An den Wänden der Moschee stehen arabische Schriftzeichen mit Worten aus dem Koran. Beim Beten knien sich die Gläubigen hin. Sie verneigen sich in Richtung Mekka. Das ist ihre heilige Stadt. Sie liegt im Land Saudi-Arabien.



Das *jo!*-Team hat Fragen mitgebracht, die der Imam beantwortet hat. Herr Demircan hat die Antworten auf Deutsch übersetzt.

Pfarrer Richard Lallathin von der Johannesgemeinde in Mosbach hat uns begleitet. Er ist gut bekannt mit Herrn Demircan und mit dem Imam. Herr Demircan sagte: „Wir sind alle gläubige Menschen, und Herr Lallathin ist ein guter Mensch.“



„Miteinander reden und Respekt haben“

Interview mit dem Imam der Mosbacher Moschee

jo!-Team: Warum essen Muslime kein Schweinefleisch und trinken keinen Alkohol? Warum essen und trinken Sie im Fastenmonat Ramadan tagsüber gar nichts?



Imam: Der Hauptgrund ist: Der Koran verbietet es. Wenn wir danach leben, geht es uns gut. Fasten im Ramadan ist gut, um den Willen und die Selbstbeherrschung zu stärken. Außerdem können wir so Mitgefühl für Menschen in Not entwickeln, wenn wir nichts essen und merken: Hunger ist schlimm.

jo!-Team: Christentum und Islam sind verschiedene Religionen. Was denken Sie über Ehen zwischen Christen und Muslimen? Wie sollen die Kinder erzogen werden?

Imam: Unser Prophet Mohammed hat selbst geheiratet. Ehen mit Gott-Gläubigen sind uns Muslimen erlaubt, auch mit Christen oder Juden. Wichtig ist, dass der Glaube ausgeübt wird. Wir bevorzugen natürlich die eigene Religion, den Islam.

jo!-Team: Wie stehen Sie dazu, wenn Menschen sich bei terroristischen Anschlägen auf den Koran beziehen?

Imam: Terroristische Anschläge sind mit unserem Glauben nicht vereinbar. Wir sagen: Einen unschuldigen Menschen töten heißt die ganze Welt töten. Gott hat Leben gegeben, und wir haben kein Recht, es zu nehmen. Das gilt auch für Menschen, die sich selbst bei einem Angriff umbringen: Terroristische Anschläge sind Mord und in unseren Augen eine große Sünde.

Im Koran steht manches über den Kampf, aber da geht es um Menschen, die anderen schaden. Nicht Angriff, sondern Verteidigung ist erlaubt.



Andachtsraum der Diakonie-Klinik Mosbach

jo!-Team: Wie kann das Zusammenleben von Christen und Muslimen gelingen – hier in Deutschland und anderswo?

Imam: Wir müssen uns besser kennenlernen, miteinander reden und Respekt haben. Denn wenn wir uns kennen und schätzen, gibt es keine Angst und keinen Hass.

In Mosbach machen wir das schon vorbildlich: Zusammen sind Christen und Muslime nach Köln gefahren und haben den Dom besucht. Einmal sind wir am Ostermontag zusammen auf den Friedhof gegangen und haben darüber gesprochen, welche Hoffnungen Christen und Muslime auf ein Leben nach dem Tod haben. Es gibt auch ab und zu eine gemeinsame Trauerfeier. Das wird in der Kapelle der neuen Diakonie-Klinik besonders gut möglich sein. Dort gibt es nämlich auch Gebetsteppiche für Muslime.

Das Interview führte das *jo!*-Team
Aufgeschrieben von Gaby Eisner-Just



Luisa Carlino (vorne links) und Daniel Will (2. von links) haben an der Fortbildung teilgenommen.

Bilder im Kopf. Fortbildung zum The

Zwei jo!-Redakteure haben eine Woche in Ljubljana verbracht. Sie besuchten die Studienwoche für Heilerziehungspflegerinnen (HEP) und HEP-Lehrkräfte. Heilerziehungspfleger arbeiten in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung.

Die Heilerziehungspfleger treffen sich alle zwei oder drei Jahre zu einer Europäischen Studienwoche in einem Land Europas, diesmal in Slowenien. Die Fortbildung fand in einem Hotel in der Hauptstadt Ljubljana statt. Außerdem gab es Ausflüge, um das Land besser kennenzulernen. Ein Ausflug führte auch zu einer slowenischen Behinderten-Einrichtung in Braga.

In der Studienwoche ging es um „Bilder im Kopf“, also um Vorurteile. Das sind Meinungen und Urteile über andere Menschen, ohne diese Menschen wirklich zu kennen. Wenn Menschen Vorurteile haben, sehen sie die Menschen nicht, wie sie wirklich sind. Sondern so, wie sie andere Menschen sehen wollen. Das ist nämlich einfacher.

Die Fortbildung wollte die Teilnehmer anregen, über ihre Vorurteile nachzudenken, zum Beispiel Vorurteile über Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen.



Blick auf die Burg von Ljubljana

ema Vorurteile

Ein Beispiel für Vorurteile:

Vorurteil: Der Gartenzwerg ist typisch deutsch. Stimmt das?

In Wirklichkeit stellten vor 800 Jahren Menschen in der Osttürkei die ersten „Gartenzwerge“ auf: Vorbild waren kleine Menschen aus Nordafrika, die in der Türkei im Bergbau Erz abbauten. Sie hatten eine rote Mütze an („phrygische Mütze“), ein damals gern getragenes Kleidungsstück in Nordafrika. Unser Gartenzwerg trägt diese Mütze noch heute!

Die Wahrheit: **Der Gartenzwerg kommt aus der Türkei!**





Gruppenarbeit bei der Fortbildung

Weitere Vorurteile:

Menschen mit Behinderung sind bedauernswert.

Menschen mit Behinderung können nicht viel.

Dicke Menschen wollen sich nicht bewegen.

Das stimmt so nicht!

Es gibt viele Vorurteile.

Was hilft gegen Vorurteile?

- Sich die eigenen Vorurteile bewusst machen
- Menschen kennenlernen und merken: Sie sind ganz anders, als ich dachte

Was kann man tun, um andere Menschen nicht auszugrenzen?

- Barrierefrei bauen
- Kontakt aufnehmen
- Miteinander sprechen, auch in Zeichen- oder Gebärdensprache
- Auf Augenhöhe miteinander umgehen
- Hilfe anbieten
- Kritik üben, wenn in der Öffentlichkeit oder in den Medien (Zeitungen, Fernsehen, Radio, Internet) Menschen diskriminiert werden

Von Luisa Carlino

jo!



jo!-Redakteurin Luisa Carlino sagt über die Studienwoche:

Ich habe gemerkt, dass ich schon häufig diskriminiert (herabgesetzt, benachteiligt) worden bin. Ein Beispiel: An der Bushaltestelle hat mich jemand gefragt, aus welchem Land ich komme. Und das nur, weil ich ein Kopftuch anhatte.

Ich habe aber auch gemerkt, dass ich andere diskriminiert habe. Ich habe eine Frau getroffen, die ich perfekt fand. Ich habe meine Schwächen übergroß gesehen. Das hat mich klein und unglücklich gemacht. Deshalb habe ich sie schlecht behandelt. Ich habe mich gefragt, warum ich mit ihr nicht zurechtkomme. Als es mir bewusst wurde, hat es mir leid getan.

Ich denke jetzt mehr darüber nach, wie ich mit Menschen umgehe. Ob ich vielleicht selbst jemanden diskriminiere. Denn ich möchte niemanden schlecht behandeln.

Von Luisa Carlino



jo!-Redakteur Daniel Will sagt über die Studienwoche:

In der Studienwoche in Slowenien ist mir bewusst geworden, dass es unbewusste Bilder im Kopf gibt – bei mir und bei allen Menschen. Das Problem dabei ist, dass man als Mensch mit Behinderung oder Einschränkung dadurch in eine Schublade gesteckt wird. Da gehört man vielleicht gar nicht rein, aber keiner holt einen da raus! Wenn man jemanden im Rolli sieht, denkt man vielleicht ganz spontan: Oje, der Arme! Und wenn kleine Kinder fragen: „Mama, was hat der denn?“, dann wissen die Eltern nicht, was sie sagen sollen und gehen Menschen mit Behinderung am liebsten aus dem Weg.

Seit der Studienwoche versuche ich, keine Vorurteile im Kopf zu haben oder mir wenigstens bewusst zu machen, was ich denke. Das ist schon einmal viel wert. Außerdem kläre ich die Leute über Handicaps auf, wann immer das möglich ist. Gegen Vorurteile helfen nämlich Fakten.

Ich habe durch die Themen viel mitgenommen, auch das Gefühl, dass es mir recht gut geht und ich nicht alleine bin.

Von Daniel Will



Luisa Carlino und Daniel Will haben Christof Mölkner von der Fachschule für Sozialwesen in Neckarbischofsheim interviewt.

Daniel Will: Herr Mölkner, Sie haben die Europäische Woche mit organisiert. Wie kam das zustande?

Christof Mölkner: Wir hatten die Idee, dass Dozenten von der Fachschule, Ausbildungs-Mentoren, Fachschüler und Menschen mit Behinderung das Thema Vorurteile gemeinsam erarbeiten.

Daniel Will: Und was war Ihre Motivation?

Christof Mölkner: Wir wollten das Thema aus allen Gesichtspunkten heraus anschauen und inklusiv erarbeiten.

Luisa Carlino: Wie ist die Woche aus Ihrer Sicht verlaufen?

Christof Mölkner: Wir sind sehr zufrieden, weil die Workshops (Arbeitsgruppen) toll funktioniert haben. Viele Teilnehmer haben sich positiv geäußert. Die nächste Bildungswoche findet in zwei bis drei Jahren statt, vielleicht in Rumänien.

Luisa Carlino: Was haben Sie sich persönlich für die Zukunft mitgenommen?

Christof Mölkner: Viele neue Anregungen, sich bei Begegnungen mit Menschen noch mehr Gedanken über das eigene Verhalten zu machen. Außerdem habe ich gemerkt, dass die langen Vorbereitungen sich gelohnt haben. Fast 60 Leute haben hervorragend miteinander gearbeitet. Das gibt Mut, sich in die Vorbereitungen für das nächste Treffen zu stürzen.

Eine Fahrt in die Zukunft



Das *jo!*-Team durfte eine Probefahrt mit dem Elektro-Auto der Johannes-Diakonie machen. Jeder fuhr einzeln mit dem Fahrer mit, weil das Auto nur 2 Sitze hat. Es hat keine Rücksitze, sondern eine Ladefläche für Post. Der Fahrer nutzt es für Postfahrten von Mosbach nach Schwarzach und zurück.

Das Gefühl beim Fahren ist anders als gewohnt. Das Auto fährt sanft los und beschleunigt dann sehr schnell. Weil es mit einer Batterie angetrieben wird, entstehen kaum Geräusche und überhaupt keine Abgase. Das ist umweltfreundlich. Im Auto befinden sich nur 2 Pedale, eins zum Fahren und eins zum Bremsen, aber keine Kupplung. Es gibt auch nur einen Vorwärtsgang und einen Rückwärtsgang.

Leider sind Elektro-Autos noch sehr teuer. Der E-Kangoo von der Johannes-Diakonie hat 20.000 Euro gekostet und die Batterie kostet noch extra. Der zweite Nachteil: Bei langen Strecken muss man zwischendurch die Batterie aufladen, und das dauert. An der Schnell-Ladesäule dauert es mindestens eine halbe Stunde und zu Hause an der normalen Steckdose sogar 8 bis 9 Stunden.

Die Ladezeiten müssen kürzer werden und es muss mehr Kilometer fahren können. Die Entwicklung muss weitergehen, damit es billiger wird. Viele Menschen sollen sich ein Elektroauto leisten können.

Der E-Kangoo ist ein schönes Auto. Es wäre gut, wenn es solche Autos auch mit Rampe für Rollis gäbe. Wir finden es gut, dass die Johannes-Diakonie dieses Auto gekauft hat.

jo!-Team

Buchtipp

NACH DEM FILM VON
CHRISTINA SCHIEWE



Buchcover mit freundlicher Genehmigung durch den „Spaß am Lesen Verlag“

Besprechung des Buches „BE MY BABY“ von Marita Erfurth

Inhaltsangabe

In dem Buch geht es um eine junge Frau, die heißt Nicole. Sie hat das Down-Syndrom.

Nicole verliebt sich in ihren Nachbarn Nick. Die beiden werden ein Paar. Ihr Freund Nick ist nicht behindert. Deshalb ist es ihm manchmal peinlich mit Nicole.

Auch seine Eltern mögen nicht, dass die beiden ineinander verliebt sind.

Aber Nicole wünscht sich unbedingt ein Kind von Nick.

Für ihn ist das allerdings zunächst undenkbar ...

Eigene Meinung

Mir hat das Buch gefallen.

Es ist spannend und interessant. Ich konnte mich gut in die Gefühle und Probleme der beiden hineinversetzen. Das Ende war toll.

Empfehlung

Ich glaube, dieses Buch gefällt vor allem jungen Frauen.

Es ist in einfacher Sprache geschrieben.

Leute, die sich Gedanken um Beziehungen machen, fühlen sich von der Geschichte angesprochen.

Geschrieben von Johanna Quattlander

Be my Baby hat 96 Seiten. Man kann es über die Webseite:
www.einfachebuecher.de kaufen. Es kostet 12,50 Euro.



Sonntag, Sonne, Sommerfest!



jo!-Redakteurin **Tanja Schmidt** sagt: „Ich finde die Sommerfeste in der Johannes-Diakonie Mosbach immer schön. In diesem Jahr gab es wieder viele Angebote: Der Fußballverein Hoffenheim ist mit dem Elch Hoffi gekommen, die Reitschule hat Kutschfahrten gemacht und die Bauchtanzgruppe hat toll getanzt. Im Zelt gab es

Sport- und Tanz-Vorführungen. Eine Plastikrutsche gab es auch und einen Streichelzoo.

Das Essen und Trinken ist immer gleich, da könnte man sich auch mal etwas anderes überlegen. Zum Beispiel Zwiebelkuchen, halbe Hähnchen oder einen schönen Salat.“

Beim Sommerfest treffen sich immer viele Leute: Bewohner der Johannes-Diakonie mit ihren Eltern und Geschwistern, Mosbacher und Leute, die sich für die Johannes-Diakonie interessieren. Alle haben Spaß.

Das *jo!*-Team hatte auch einen Stand mit Kinderschminken. Viele Kinder haben sich über die lustige Gesichts-Bemalung gefreut. Außerdem haben wir unser brandneues *jo!*-Magazin gezeigt und erzählt, was wir beim *jo!* machen. Sehr viele Leute haben das *jo!*-Magazin mitgenommen. Sie haben gesagt: „Toll, dass ihr ein Magazin macht.“

Wir haben auch eine Schultüte gebastelt. Die Besucher konnten uns einen Wunsch für die Inklusion auf einen Zettel schreiben und in die Schultüte werfen.



Jo!

Das steht auf den Zetteln:

- Inklusion soll verbinden
- Verständnis
- Mehr Möglichkeiten, etwas zusammen zu machen
- Mehr Akzeptanz, mehr Wissen an die Eltern
- Wollen wir die Inklusion? Nicht mehr bei meinen Freunden sein, lange Wege zur Arbeit, fremde Umgebung!
- Leichte Sprache
- Vielfalt
- Toleranz und Respekt
- Vorurteile abbauen, mutig sein
- Ich finde die Möglichkeit des betreuten Wohnens gut
- Aufeinander zugehen
- Ich wünsche mir, dass ein/e Bewohner/in der Johannes-Diakonie einmal Gemeinderat/rätin wird und mitbestimmen kann

Aufgeschrieben von Gaby Eisner-Just





Mario lässt sich retten

Was bringt einen Menschen dazu, bei einer Rettungshunde-Übung mitzumachen, obwohl er schlechte Erfahrungen mit Hunden gemacht hat? *jo!*-Redakteur Mario Kark hat sich der Herausforderung gestellt.

„Als Kind bin ich von einem Hund gebissen worden“, sagt Mario Kark. „Mein linker Zeigefinger hing nur noch an einem Stückchen Haut.“ Klar, dass Mario Respekt vor Hunden hat. Als er eingeladen wurde, bei einem Training der Rettungshundestaffel teilzunehmen, sagte er trotzdem zu.

Mario traf die Hundeführer vom Deutschen Roten Kreuz und ihre Hunde am Wohnzentrum der Johannes-Diakonie in Mosbach. Zuerst lernte Mario die Hunde kennen, streichelte sie und ging ein Stück mit ihnen.



Jo!

Später sollten die Hunde ihn in einem Versteck aufspüren und „retten“. Das gelingt ihnen, weil sie eine feine Nase haben und Gerüche schon von weitem erkennen. Mario versteckte sich also und legte sich im Gebüsch auf eine Decke. Damit die Hunde ihn nicht durch Geräusche entdecken konnten, war er sehr leise.

Da – ein Geräusch! Ein Suchhund näherte sich dem Versteck. Mario hatte ein wenig Herzklopfen. Was würde der schwarze Labrador-Hund jetzt machen? Er entdeckte Mario und bellte einmal leise, dann dreimal laut. Das ist das vereinbarte Signal. Die Hundeführerin erfährt damit: Der Hund hat die gesuchte Person gefunden. Mario durfte ihm jetzt ein Leckerli geben, das er in seiner Jackentasche dabei hatte.



Regelmäßige Übungen sind wichtig, weil der Hund lernt, hilflose Personen zu finden. Das könnte ein Kind sein, das weggelaufen ist, oder eine Person, die sich nicht orientieren kann. In diesen Fällen wird die Hundestaffel benachrichtigt. Feuerwehr, Krankenwagen, Polizei, Rettungshunde und Technisches Hilfswerk arbeiten dann zusammen, um den Vermissten zu finden und zu retten. Die Hunde haben also einen lebensrettenden „Beruf“.

Und Mario? „Für mich war es ein gutes Gefühl, mich auf die Begegnung mit dem Hund einzulassen“, sagt er. „Die Rettungshunde sind super gut erzogen und gute Freunde der Menschen.“

Erzählt von Mario Kark, aufgeschrieben von Gaby Eisner-Just



Timo Andres, Mario Jünger, Luisa Carlino, Sven Arndt und Johanna Quattlender nehmen Silke Naun-Bates in die Mitte. Silke sitzt auf ihrem Spezial-Rolli.

Silke Naun-Bates – eine ganz besondere Frau

„Wenn dir das Leben Zitronen gibt – mach Limonade draus!“

Silke Naun-Bates Leben ist alles andere als gewöhnlich. Sie wurde als Kind von einem Zug überfahren. Die Ärzte mussten ihr beide Beine abschneiden, weil die total kaputt waren.

Sechs *jo!*-Redakteure waren bei einer Lesung in der Mosbacher Mediathek. Dort hat Silke Naun-Bates aus ihren Büchern vorgelesen. Das war teilweise richtig lustig. Obwohl sie keine Beine mehr hat, ist Silke total lebensfroh.

Ein Beispiel: Silke hat einmal vergessen, ihren Rollstuhl ins Auto zu legen. An der Tankstelle hat sie es gemerkt, nachdem sie getankt hatte. Wie sollte sie jetzt über den ölverschmierten Vorplatz zur Kasse kommen? Sie hat ihre Tochter angerufen und gebeten, ihr den Rollstuhl zu bringen. In der Wartezeit hat sie auf ihren Händen getanzt und gesungen: *„Hej, Pippi Langstrumpf, tjollahi, tjollaho, tjollahoppsassa, hej, Pippi Langstrumpf, die macht was ihr gefällt!“* Ein Mann hat sie ganz komisch angeschaut, den Kopf geschüttelt und ist weggegangen.

Jo!



Dann brachte ihre Tochter in einem zweiten Auto den Rollstuhl. Es kam gleich noch ein Polizei-Auto hinterher, weil die Polizisten dachten: „Der Rollstuhl muss geklaut sein, denn niemand vergisst doch seinen Rollstuhl, wenn er an die Tankstelle fährt!“ Sie hat die Sache dann aufgeklärt.

Silke hat ihre Schwester und ihre beste Freundin verloren, weil beide gestorben sind. Das war hart, aber sie hat trotzdem ihren Mut behalten. Sie hat einen Mann kennengelernt, mit dem sie glücklich zusammenlebt. Sie hat sogar zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Neben ihrer Arbeit sieht sie es als ihre Aufgabe an, den Menschen Mut zu machen. Deshalb liest sie aus ihren Büchern vor.

Wir finden sie lustig und nett. Sie ist ein Vorbild für uns!

Text: Johanna Quattlender

Aufgeschrieben und fotografiert von Gaby Eisner-Just

Das *jo!*-Team kocht!

Leckere Limonaden und Lassi

Kühle, erfrischende Getränke selber mixen – das ist ganz einfach. Wir haben es ausprobiert.

Mango Lassi

Eine super Erfrischung ist das Mango Lassi, ein Joghurt-Getränk aus Indien.

Für 2 große Gläser Mango Lassi brauchst du:

- 1 Mango (reif, aber nicht matschig)
- 300 Gramm Joghurt (das sind 2 Becher)
- Zucker nach Geschmack (Achtung, die Mango ist schon sehr süß!)
- 300 Milliliter Wasser (das ist etwa ein Kaffeebecher voll)
- 1-2 Spritzer Rosenwasser, wenn vorhanden

Pürierstab und Gefäß zum Pürieren oder Mixer



So wird es gemacht:

Die Mango schälen und das Fruchtfleisch vom Kern schneiden. Ein wenig Fruchtfleisch zur Deko weglegen.

Das zerkleinerte Fruchtfleisch mit Joghurt und Wasser im Mixer oder mit dem Stabmixer im Gefäß pürieren.

Nach Geschmack mit etwas Zucker und mit Rosenwasser abschmecken (Rosenwasser brauchst du nicht wirklich).

Mango Lassi mindestens 1 Stunde kalt stellen (es schmeckt kalt viel besser!). Dann auf 2 Gläser verteilen und mit dem Rest Fruchtfleisch dekorieren.

Vanillesirup

Vanillesirup ist die Grundlage für viele leckere Limonaden. Du kannst ihn fertig kaufen oder selbst machen.

Du brauchst für 200 Milliliter (das ist 1 Glas) Vanillesirup:

- 500 Milliliter Wasser (1/2 Liter)
- 500 Gramm Zucker
- 2 Vanilleschoten
- Topf, Kochlöffel, Kochherd, feines Metallsieb

Zur Aufbewahrung: Sterilisierte Flasche



So wird der Vanillesirup gemacht:

Wasser und Zucker in einen Topf geben und bei mittlerer Hitze aufkochen. Dabei immer wieder rühren, damit der Zucker sich nicht absetzt und am Topfboden anbrennt.

Die Vanilleschoten aufschlitzen und in das Zuckerwasser geben. Maximal 5 Minuten einkochen lassen, sodass die Flüssigkeitsmenge abnimmt und ein dicker Sirup entsteht. Dann den Topf von der Kochplatte nehmen und 20 Minuten ziehen lassen.

Den Sirup durch ein feines Sieb geben. In einer sterilen Flasche mit Vanilleschote aufbewahren und kühlen (etwa 2 Wochen haltbar) oder direkt verarbeiten.



Wassermelonen-Gurken-Limonade

Eine tolle Erfrischung im Sommer, wenn die Wassermelonen reif sind!

Das brauchst du für 2 Liter Limonade:

- 130 Milliliter Vanillesirup (siehe Rezept oben)
- 500 Gramm Melone
- 1 Salatgurke
- 8 Limetten
- 1 Liter Sprudelwasser ohne Geschmack
- Eiswürfel

Brett und Messer, großer Löffel, Sparschäler
Schüsseln

Metall-Küchensieb

Mixer oder Pürierstab

Meßbecher

Zitronenpresse



So machst du den Melonensaft:

Melone aufschneiden, Kerne entfernen, Fruchtfleisch herauslösen

Melonen-Fruchtfleisch in kleine Stücke schneiden, durch ein feines Küchensieb streichen und den Saft in einer Schüssel auffangen.

Du brauchst etwa 350 Milliliter Melonensaft, das sind 2 Kaffeetassen voll (vom Kaffee-Service, nicht Kaffeepötte!).



So machst du den Gurkensaft:

Die Salatgurke schälen und im Mixer/mit dem Pürierstab pürieren. Das pürierte Gurkenfleisch durch ein feines Küchensieb streichen und den Saft in einer Schüssel auffangen.

So machst du den Limettensaft:

Die Limetten quer aufschneiden und mit der Zitronenpresse auspressen.

So machst du die Limonade:

130 Milliliter Vanillesirup mit den 3 Säften mischen.

Eiswürfel in die Gläser geben. Die Gläser mit dem Saftmix zur Hälfte füllen. Dann mit Sprudelwasser auffüllen.

Mjam, köstlich!

Erfinde deine eigene Limo!

Du kannst auf der Basis von Vanillesirup, Früchten und Sprudelwasser deine eigene Limo erfinden:

Zitronen-Vanille-Limo: Vanillesirup, frisch gepresster Zitronensaft und Sprudelwasser

Orangen-Vanille-Limo: Vanillesirup, frisch gepresster Orangensaft und Sprudelwasser

Du kannst auch die Limo mit Dill oder Basilikum dekorieren. Probiere einfach aus, was dir am besten schmeckt!

Liebe Luisa,

Du warst von Anfang beim jo!-Team dabei, hast engagiert mitgemacht und tolle Artikel geschrieben.

Mit Deinen Ideen und vor allem den „Knaller“-Überschriften hast Du mitgeholfen, das jo!-Magazin interessant zu gestalten.

Nun gehst Du zur Ausbildung als Bildungsbeauftragte zum Thema Menschen mit Behinderung nach Heidelberg. Du bist eine von sieben, die in Baden-Württemberg diese Ausbildung beginnen. Dabei werdet Ihr lernen, wie man Menschen ohne Behinderung die Welt von Menschen mit Behinderung näher bringt. Als Bildungsbeauftragte werdet Ihr mit Studenten, Firmenchefs und Mitarbeitern in allen möglichen Organisationen zusammenarbeiten. Damit die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung besser verstanden werden und diese Menschen besser einbezogen werden.

Wir freuen uns für Dich und denken, Du bist die richtige Person am richtigen Ort.

Leider müssen wir jetzt in den Redaktionssitzungen auf Dich verzichten. Das werden wir spüren.

Mach ´s gut Luisa, wir freuen uns, wenn Du uns ab und zu einen Artikel schickst! Vielleicht von Deinen ersten Erfahrungen in der Ausbildung?

Dein jo!-Team



Im nächsten *jo!*-Magazin geht es um diese Themen:

- Wie leben wir?
- Mit wem leben wir zusammen?
- Wie möchten wir wohnen?
- Welche interessanten Wohn-Projekte gibt es?
- In der Natur leben - die Natur schützen

Mehr *jo!*-Artikel im Internet

Dieses *jo!*-Magazin ist schon 52 Seiten dick. Trotzdem haben wir nicht alle Artikel unterbringen können.

Wir waren beispielsweise beim Bürgermeister von Schwarzach und haben ein Interview mit ihm geführt. Bürgermeister Haas war sehr freundlich und hat uns danach sogar noch zum Wildpark gefahren. Dort gab es dann Kaffee und Kuchen für die *jo!*-Redakteure.

Mehr vom *jo!* gibt es unter
www.johannes-diakonie.de

Einfach auf den *jo!*-Daumen klicken!



Impressum

Herausgeber:

Johannes-Diakonie Mosbach
Neckarburkener Straße 2-4
74821 Mosbach

Mail: info@johannes-diakonie.de

Verantwortlich:

Michael Walter, Leitung Unternehmenskommunikation

Redaktion:

Gabriele Eisner-Just (Redaktionsleitung), Sven Arndt,
Timo Andres, Nicole Baluci, Luisa Carlino, Mario Jünger,
Mario Kark, Johanna Quattlender, Eva Rabenschlag, Tanja
Schmidt, Daniel Will

Layout: Lothar Dörge

Druck und Weiterverarbeitung:

Druckerei Laub, Dallau

Sie möchten das *jo!*-Magazin zugeschickt bekommen?

Dann schreiben Sie an:
jo-magazin@johannes-diakonie.de

Fotos: Johannes-Diakonie Mosbach
(Alle Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt)

Mach mit beim *jo!*



Hast Du Spaß am Zeitung machen?

Möchtest Du im Redaktions-Team mitarbeiten?

Da gibt es viel zu erleben und zu gestalten. Deine Ideen sind gefragt. Wenn Du lesen und schreiben kannst, ist es gut. Muss aber nicht sein.

Melde Dich bei uns unter:

- jo-magazin@johannes-diakonie.de
- oder bei **Gabriele Eisner-Just** Tel.: 06262 9278471
- oder bei **Michael Walter** in Mosbach 06261 88-734

Kontakt

Telefon: 06262 9278471

E-Mail: jo-magazin@johannes-diakonie.de

A stylized white logo consisting of the letters 'jo!' in a handwritten, cursive font.

Eine Zeitschrift von Menschen mit Behinderung

...geschrieben für Menschen und denen mit Behinderung

in verständlicher Sprache.